



„Jungluwisch“ – eine Bestandesaufnahme

§ 1. Die linguistische Landkarte Anatoliens hat sich in unserem Jahrhundert beträchtlich verändert. In den 20er Jahren führte die Entdeckung des hethitischen Keilschriftarchivs in Bogazköi zur Erkenntnis, dass indogermanische Sprachträger spätestens im zweiten vorchristlichen Jahrtausend auch nach Vorderasien gelangt waren. Schon kurz darauf wurde deutlich, dass das Hethitische nicht der einzige Vertreter dieses anatolischen Sprachzweigs innerhalb der Indogermania war: Idiome wie das Keilschriftluwische oder das Palaische erwiesen sich als nahe Verwandte des Hethitischen, aber eben nicht als vollständig mit diesem identisch. In den 40er und 50er Jahren lieferte die sukzessive Entzifferung der Hieroglyphenschrift auf neohethitischen Stelen eine Sprache zu Tage, die sich besser an das Keilschriftluwische als an das Hethitische anschliessen liess. Damit war der Grundstein zur Etablierung einer luwischen Sprachgruppe innerhalb des Anatolischen gelegt.

Die Entdeckung des Luwischen blieb für die Erforschung der – nota bene bereits vielfach vor der Entdeckung des Hethitischen im vorhergehenden Jahrhundert bekannten – Trümmersprachen Anatoliens nicht ohne Konsequenzen: Es zeigte sich in den folgenden Jahrzehnten, dass zumindest einige dieser Regionalsprachen in näherer genealogischer Beziehung zur luwischen Sprachgruppe stehen. Einen Höhepunkt erreichte die Erforschung dieser in griechisch-epichorischen oder hellenistischen Alphabeten festgehaltenen Sprachen schliesslich vor ungefähr 10 Jahren durch die Entzifferung der karischen Schrift – eine Entzifferung, die eine weitere dieser späten anatolischen Sprachen zu Tage förderte und die nachträglich durch die Entdeckung der karisch-griechischen Bilingue 44* von Kaunos im Jahre 1996 glänzend bestätigt wurde¹.

§ 2. Diese Erkenntnis deckt sich selbstverständlich mit dem Zeugnis der Nebenüberlieferung: Das Namensgut auf griechischen Inschriften hellenistischer Zeit bezeugt vor allem für den südwestanatolischen Raum von Karien über Lykien, Pisidien, Pamphylien, Kilikien bis nach Kappadokien einen beträchtlichen epichorischen – sprich: anatolischen – Bevölkerungsanteil. Entscheidend ist allerdings, dass die meisten der einheimischen Namenselemente bereits ein Jahrtausend früher gerade im Keilschriftluwischen nachweisbar sind. Von der Forschung wurde daher angenommen, die betreffenden Gebiete seien vor der Hellenisierung luwischsprachig gewesen².

Konsequenterweise habe ich in einigen jüngeren Beiträgen damit begonnen, die vorgriechischen Einzelsprachen aus Südwestanatolien unter dem Sammelbegriff „junglu-

¹ Vgl. zur karisch-griechischen Bilingue 44* die Edition von Frei-Marek 1997 sowie (speziell zur Bestätigung der Entzifferung) Hajnal 1997, 143f. sowie Adiego 1998, 9f.

² Das luwische Namensgut aus Lykien und Kilikien sammelt und analysiert ausführlich Houwink ten Cate 1961. Für Karien ist nun Adiego 1994 zu konsultieren.

wische” Sprachen zusammenzufassen³. Diese Terminologie bringt vordergründig zweierlei Dimensionen zum Ausdruck:

- Erstens eine makrohistorische Dimension: Das Etikett „jungluwisch“ verdeutlicht die genealogischen Verhältnisse, indem es die betreffenden Idiome zum luwischen Zweig des Anatolischen und damit in Verwandtschaft zum Keilschriftluwischen rückt.
- Zweitens eine chronologische Dimension: Die „jungluwischen“ Sprachen sind frühestens seit dem siebten vorchristlichen Jahrhundert, mehrheitlich aber erst seit hellenistischer Zeit bezeugt. Sie sind damit deutlich „jünger“ als etwa das Keilschriftluwische und repräsentieren ein weiterentwickeltes luwisches Sprachstadium.

Die zweitgenannte, chronologische Dimension ist naheliegend und muss nicht näher kommentiert werden. Die erstgenannte, makrohistorische Dimension ist mehrheitlich anerkannt. Sie wird daher im folgenden nur kurz in § 3. gestreift. Im Zentrum dieses Beitrags steht vielmehr eine zusätzliche, dritte Dimension, die sich bei näherer Betrachtung im Terminus „jungluwisch“ ausmachen lässt. „Jungluwisch“ kann nämlich andeuten, dass die betreffenden Sprachen innerhalb des luwischen Zweigs aus einer eigenen dialektalen Untergruppe hervorgegangen sind. Wie die makrohistorische ist auch diese dritte Dimension genealogischer Art. Wir wollen sie daher mikrohistorisch nennen.

Diese dritte, mikrohistorische Dimension, die dem Terminus „Jungluwisch“ innewohnen kann, wurde bisher nicht überprüft. Es gilt daher zu fragen, ob ...

... erstens Kriterien existieren, nach denen sich besagte inhärente mikrohistorische Zuordnung überprüfen lässt.

... zweitens konkret sprachliche Hinweise existieren, welche die Existenzberechtigung dieser mikrohistorischen Auffassung der „jungluwischen Sprachen“ bestätigen.

³ Der Begriff „jungluwische Sprachen“ bzw. „Jungluwisch“ wird so bereits in Hajnal 1997a sowie 1998 angewandt.

Den Gegenstand der Untersuchung bilden die folgenden fünf Einzelsprachen:

<i>Sprache</i>	<i>ungefähre Überlieferungszeit⁴</i>	<i>relative Grösse des Corpus⁵</i>	<i>Schriftsystem</i>
Lykisch	5.-4. Jhdt.v.Chr.	< 190 (+ Münzlegenden)	griech.-epichor.
Milyisch (= „Lykisch B“)	4. Jhdt. v.Chr.	< 5	griech.-epichor.
Karisch	7.-6. Jhdt. v. Chr. (ägyptische Inschr.) 4.-3. Jhdt. v. Chr. (festländische Inschr.)	< 180 (+ Münzlegenden)	griech.-epichor.
Sidetisch	3. Jhdt. v.Chr.	< 10 (+ Münzlegenden)	griech.-epichor.
Pisidisch	1. Jhdt. n.Chr. (oder später)	< 30	kaiserzeitl.-griech.

Diese fünf Sprachen sind in einem chronologisch und geographisch relativ geschlossenen Kontext bezeugt. Sie bieten daher für die Suche nach Kriterien einer genealogischen Zuordnung der jungluwischen Sprachgruppe recht gute Voraussetzungen. Naturgemäß werden auf Grund ihrer relativ guten Bezeugungslage dabei das Lykische, Milyische und Karische im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen.

§ 3. Eine Vorbemerkung sei zum Hieroglyphenluwischen nachgetragen: Wie in § 2. impliziert bleibt das Hieroglyphenluwische vom Kern der Untersuchung ausgeschlossen. Die Gründe hierfür sind naheliegend:

- Das Hieroglyphenluwische passt erstens nicht in den chronologischen Kontext der in § 2 genannten „jungluwischen“ Sprachen: Texte in luwischen Hieroglyphen sind in einer älteren Phase bereits vom 14. bis zum 12. vorchristlichen Jahrhundert belegt. Auch die jüngeren hieroglyphenluwischen Texte der neohethitischen Staaten stammen aus der Phase vom 11. bis zum 8. vorchristlichen Jahrhundert und sind damit grösstenteils älter als die in § 2 genannten Einzelsprachen.
- Das Hieroglyphenluwische passt zweitens nicht in den geographischen Kontext der in § 2 genannten „jungluwischen“ Sprachen: Texte in luwischen Hieroglyphen der älteren Phase sind über ganz Vorderasien bis nach Nordsyrien verstreut. Erst

⁴ Die Mehrheit der Inschriften hat privaten Charakter (v.a. Grabinschriften) und lässt sich daher schwer präzise datieren. Die in der Tabelle angegebenen Werte sind daher nur Annäherungswerte, die für den Hauptteil des Corpus gelten. Abweichungen nach oben oder unten sind für einzelne Inschriften nicht auszuschliessen.

⁵ Die Anzahl der Inschriften wird nur in relativen Annäherungswerten angegeben, da absolute Zahlen angesichts von allfälligen Neufunden rasch an Aktualität verlieren.

die Inschriften der jüngeren Phase sind geographisch präziser zu fassen. Ihr Zentrum liegt im nordsyrischen Raum und deckt sich damit nicht mehr der Verbreitung der in § 2 genannten Einzelsprachen.

Aus methodischen Gründen kann das Hieroglyphenluwische deshalb nicht in den allfälligen Kreis der „jungluwischen“ Sprachen aufgenommen werden. Nichtsdestotrotz bleibt das Hieroglyphenluwische als Bindglied zwischen Keilschriftluwischem und den „jungluwischen“ Sprachen zentral. Keinesfalls schliesst das Fernhalten des Hieroglyphenluwischen aus, dass dieses in seiner jüngeren und jüngsten Ausprägung sprachliche Merkmale mit den „jungluwischen“ Sprachen geteilt haben könnte. Anzeichen hierfür existieren beispielsweise im phonologischen Bereich:

(A) Fortsetzung der anatolischen Lenes durch Spiranten:

Die anatolischen Lenes */b/, */d/ und */g/ sind im Lykischen augenscheinlich durch Reibelaute fortgesetzt. Indirekter Hinweis hierfür ist die lyk. Graphie des Verschlusslautes /d/ in fremden Namen als <王 T> „ñt“. Vgl. so etwa ...

(1) ... lyk. (Gen.) <Ñtarijeusebe> TL 44b.59 ≈ pers. */Dārajaus/, (Nom.) <Ñtemuχlida> N 312.1 ≈ griech. Δεμοκλειδης u.a.m.

Lykisch <王 T> „ñt“ ist also Behelfsschreibung für nichtspirantisches [d]. Dies ist insofern verständlich, als altes */d/ in der Stellung hinter Nasal von der Entwicklung zu spirantischem [ð] verschont bleibt⁶.

Anzeichen für eine analoge Spirantisierung der Lenes existieren im Karischen, wo <°p°> in gewissen Fällen graphisch unterbleibt. Vgl. so ...

(2) ... kar. *upe* M 1++ „Grabstele“ (o.ä.) zu */ñbā(-)/ „Gabe“ (wie in lyk. [Akk.Sg.] *ubu* TL 44c.14) neben *ue* (so etwa in MY D, M 20++), ferner vielleicht PN *parpeūm-* M 17 (vgl. zum Namenselement */parpe-/ graeco-kar. Περπε-νδυβερις) neben *par-ews* D 6.

Die Annahme, dass <°p°> bereits in Ägypten für spirantisches, von vollständigem Schwund bedrohtes /β/ steht, liegt nahe. Damit wird für das Karische zumindest die Existenz eines spirantischen Labials /β/ plausibel⁷.

In denselben Zusammenhang der Spirantisierung gehört der sogenannte hieroglyphenluwische „Rhotazismus“. Danach kann die intervokalische Lenis */°VdV°/ durch hluw. /°VrV°/ vertreten sein. Vgl. etwa ...

(3) hluw. (Abl.Sg.) */pōd-odi/ (→ lyk. *pededi*) > hluw. <^{PES}pa+ra/i-ri+i> /párari/, (Dat.Pl.) */pōd-ont'/ (→ kluw. <pa-a-ta-an-za>) > hluw. <^{PES}pa+ra/i-za> /párant'/⁸.

Dieser optionale Wandel ergibt phonologisch nur unter Annahme einer spirantischen Zwischenstufe /°VδV°/ Sinn. Dadurch ist erwiesen, dass das Hieroglyphen-

⁶ S. zur Aussprache der alten Lenes im Lykischen Hajnal 1995a, 15f. sowie Melchert 1994, 20 (mit Lit.).

⁷ Eine mögliche spirantische Aussprache der alten Lenes im Karischen diskutiert ausführlicher Hajnal 1997b, 198 mit Anm. 11

⁸ Die Umstände des hluw. „Rhotazismus“ erläutert Morpurgo Davies 1982/83.

luwische zumindest in seiner jüngeren Phase an der Spirantisierung der alten Lenes, wie sie in gewissen „jungluwischen“ Sprachen zu erfolgen scheint, Anteil hat. Die Übereinstimmung geht dabei noch weiter, denn ein Wandel von $/^{\circ}V\delta V/$ zu $/^{\circ}VrV/$ scheint auch im Karischen gelegentlich zu beobachten. Vgl. so ...

- (4) ... kar. *-ùriq/-ùrix* in PN *ša-ùriq* M 17, *ktaisid-ùrixs* M 3 neben *-udiq/-udix* wie in *par-udx̥s* GSS 72F, *šawdiq̥s* Ab 25F oder graeco-kar. Παρα-υδιγος; ferner nach Janda 1994, 180ff. eventuell *armon* MY K „Herold“ (als Entsprechung von ägypt. *p3 whm*) < $*/\text{adommo-}\underline{\text{uenno}}/i-/$ o.ä. (mit $*/\text{adommo-}/$ wie in lyk. *adāma* TL 83.8, lyd. *ētamv* „Bestimmung“)⁹.

Es sei nachgetragen, dass diese Spirantisierung von den anatolischen Sprachen offensichtlich auf das Griechische der Region übergreift. Dafür sprechen Graphien wie ...

- (5) ... griech. <Βοηδιος> (Kilikien) für Boήθιος, <πλαδιμους> (Karien) für πλαθιμους, <Μεαδυ> (Kilikien) für Μεγάδου, <στρατιον> (Lykien) für στρατηγόν (jeweils mit $/^{\circ}g/$ > $/^{\circ}\gamma/$ > $/\emptyset/$) und andere mehr¹⁰.

Umgekehrt bleibt das Hieroglyphenluwische vielen lautlichen Veränderungen fern, die die Gestalt und Morphologie der „jungluwischen“ Sprachen entscheidend prägen:

- (B) Auslautendes, postvokalisch $*/-Vs \#$:

Bezeichnend für den konservativen Charakter des Hieroglyphenluwischen ist die Erhaltung von auslautendem $*/-Vs \#$. Dieses ist in den in § 2 genannten „jungluwischen“ Einzelsprachen ansonsten vollständig geschwunden, was zur Verundeutlichung der nominalen Kasusausgänge führt. Vgl. so ...

- (6) ... luw. (Nom.Sg.) $*/tādīs/$ „Vater“ (so in kluw. <ta-a-ti-iš>) > $*/tédis/$ > */tedi/* (so in lyk. *tedi* TL 21.2) > */ted/* (so mit zusätzlicher Apokope des Auslautvokals in kar. *ted* gemäss C weiter unten), aber hluw. <ta-ta/i-(i)s> */tādis/* mit intaktem Nom.Sg.-Ausgang $/-is \#$; luw. (Nom.Sg.) $*/obōs/$ „is“ (so in kluw. <a-pa-a-aš>) > $*/ebes/$ > */ebe/* (so in lyk. *ebe* TL 100) > */ab/* (so mit zusätzlicher Apokope des Auslautvokals in sidet. *ab* Inschr. III.), aber hluw. <(á-)pa-sa> */(a)pas/* mit intaktem Nom.Sg.-Ausgang $/-as \#$.

Fazit: Das Hieroglyphenluwische scheint selbst auf späten Inschriften dem Keilschriftluwischen näher zu stehen als den in § 2 genannten „jungluwischen“ Sprachen. Scheint sich das Hieroglyphenluwische einmal von der alten phonologischen Struktur zu entfernen, zeichnet sich der betreffende Wandel meist schon im Keilschriftluwischen ab: so etwa im (oben sub A geschilderten) Fall des „Rhotazismus“, wo der Wandel $/^{\circ}V\delta V/$ > $/^{\circ}VrV/$ – und damit eine spirantische Aussprache der alten Lenes – bereits im Keilschriftluwischen ein erstes Mal in (Nom./Akk.Pl. ntr.) <*ti-ya-ri-ja*> */tiyaria/* „zum Sonnengott gehörig“ statt $*/tiyad-ia/$ zum Theonym ^D*Tiyat-* „Sonnengott“ nachzuweisen ist.

⁹ S. zum Wort für „Name“ in den luw. Sprachen Hajnal 1995a, 51 in Anm. 49.

¹⁰ Zur Spirantisierung im kleinasiatischen Griechisch s. Brixhe 1987, 38ff.

§ 4. In § 2 und 3 haben wir fünf Mitglieder einer allfälligen „jungluwischen“ Sprachgruppe bestimmt. Die Suche nach konkreten sprachlichen Hinweisen auf die genealogische Zusammengehörigkeit dieser fünf Einzelsprachen (Lykisch, Milyisch, Karisch, Siedisch, Pisidisch) kann beginnen. Gemäss § 2 enthält der Begriff „Jungluwisch“ eine makrohistorische Dimension. Demnach gehören die genannten „jungluwischen“ Sprachen dem luwischen Sprachzweig an.

Da diesbezügliche Hinweise leicht zu finden sind und in der bisherigen Forschung für die einzelnen Idiome bereits gesammelt wurden, lässt sich diese makrohistorische Dimension relativ kurz und unkontrovers behandeln. Im folgenden sollen stellvertretend drei Einzelbeispiele aus den Bereichen der Phonologie, Verbalmorphologie und dem Lexikon den luwischen Charakter der „jungluwischen“ Sprachen belegen:

(C) „Satem“-Behandlung von altem */ \hat{k} /:

Wie Melchert 1987 überzeugend nachweist, ist altes */ \hat{k} / im Keilschrift- und Hieroglyphenluwischen durch einen Sibilanten ausgedrückt. Dieselbe „Satem“-Behandlung lässt sich in den „jungluwischen“ Sprachen feststellen. Vgl. so ...

- (7) ... lyk. *esbe-* „Pferd; Reiterei“ TL 44a.36, 128.1 < */*ekuo-*/ (vgl. hluw. EQUUS_{a-zu[-ya/i]-}), lyk. (3.Pers.Sg.Präs. med.) *sijēni* TL 49++ ~ *sitēni* TL 44b.61, N 320.25 „er liegt (begraben)“ ≈ */*kej(t)o-*/ (vgl. kluw. *zījar[i]*), kar. (pron.) °sa (so etwa in *uś upesa trielś mrsiś* M 18 „dies ist die Stele von ...“) < */*ko(/i)-*/ (vgl. kluw./hluw. *za/i-* „is“)¹¹; ferner das Namenselement pisid. -σητα, -σητο „Mann“ ≈ */*kido/i-*/ (so in lyk. *side/i-* N 309a.2, kluw. <*zi-ta/i->*) in Mo(v)σητα Inschr. I++.

(D) Langdiphthongische Verben:

Ein Merkmal des keilschrift- und hieroglyphenluwischen Verbalsystems ist die Existenz von langdiphthongischen Verben auf 3.Pers.Sg. */-ídi/ und 3.Pers.Pl. */-éinti/. Ursprung dieser Klasse sind alte Iterativa auf 3.Pers.Sg. */-éje-ti/ > anatol. */-éjidi/ > luw. */-ídi/ bzw. 3.Pers.Pl. */-éjo-nti/ > luw. */-éionti/ > luw. */-éinti/¹². Der Typus wird in den luwischen Sprachen in der Folge produktiv, breitet sich auf denominative Verben alter o-Stämme aus und führt zur Bildung eines analogen Typus auf (Sg.) */-ádi/ vs. (Pl.) */-áinti/ zu alten á-Stämmen. Vgl. hierfür etwa ...

- (8) lyk. (3.Pers.Sg.Präs.) *tubidi* TL 74a.4++ „er schlägt“ (vgl. kluw. [3.Pers.Sg.Präs.] <*tu-ú-pi-ti*> /*tūbidi*/, hluw. <*tu-pi-ri+i*> mit (3.Pers.Pl.Präs.) *tubeiti* TL 44b.19++ „sie schlagen“ (vgl. für die luw. Stammgestalt */*tubí-, -éi-*/ kluw. [Part.med.] <*du-pa-a-(i)-im-mi-in*> /*tūbāimmin*/) < (Iterativ) */(s)toupéjeti, -éionti/, mil. (3.Pers.Sg. Präs.) *wisidi* TL 44d.4 (vgl. für die luw. Stammgestalt */*uisí-, -éi-*/ „drücken“ kluw. [3.Pers.Sg.Prät.] <*ú-i-ši-ta*> /*uisida*/, [3.Pers.Pl.Prät.] <*ú-i-ša-(i)-in-ta*> /*uisáinta*/),

¹¹ S. für das Lykische Melchert 1989, 24ff. sowie für das Karische Hajnal 1998, 84ff.

¹² Der Wandel in der 3.Pers.Pl. luw. */-éionti/ > luw. */-éinti/ beruht auf Binnensilbensynkope, wie sie gemäss F in § 5 unten sporadisch bereits in altanatolischer Zeit auftritt. Vgl. für die lautlichen Entwicklungen Morpurgo Davies 1982/83, 265ff., Hajnal 1995a, 147ff. sowie Melchert 1997b, 134ff.

kar. PN *qtḅlem-* 34* ~ mil. (Part.med.) *qetbeleime/i-* TL 44c.35+ (vgl. graeco-kar. Κυτβελημις, Κοτβελημος) < */-ēimmo/ī-/¹³.

(E) Nomina agentis auf */-(o/ā)d^zā(-)/:

Im Bereich der Wortbildung zeichnen sich die luwischen Sprachen durch Nomina agentis auf */-(o/ā)d^zā(-)/ aus. Vgl. so ...

(9) lyk. *kumaza(-)* TL 26.11++ „Priester“ hluw. ~ <*ku-ma-za-*> < */*kummo-d^zā(-)*/, lyk. *wasaza(-)* TL 38.4 „(eine Tätigkeitsbezeichnung)“ (?) ~ kluw. <*wa-aš-ha-az-za-*>, kar. (*esa*)γδούš AS 7 „König“ (?) (neben *pismašk*; evtl. ≈ aram. *KNDWS* = griech. βασιλεύς auf der lyk.-griech.-aram. Trilingue von Xanthos N 320) < */*bantāwa-d^zā*/ „Vorsteher, König“ (vgl. Adiego 1995, 19f.).

Die Herkunft von */-(o/ā)d^zā(-)/ ist nicht geklärt, doch die Vermutung liegt nahe, dass es seinen Ausgang von Lokaladjektiven auf */-d^zo-/ < */-t^zo-/ wie heth. *appizija-* „letzter“ (< */(H)opit^zo-/), kluw. *dūwazza-* „in der Ferne liegend; weit“ < */*tūwā-t^zo-*/, lyk. *prz(z)e/i-* TL 26.10++ „vorderer“ ≈ */*pru-t^zo-*/ nimmt. Die Überführung in die Klasse der ā-Stämme dient offensichtlich zur Individualisierung. Diese Funktion könnte das Formans */-ā(-)/ bereits in urluwischer Zeit übernommen haben: das Fehlen der – ansonsten bei Thematica üblichen – i-Mutation im Nom.Sg. <*wa-aš-ha-az-za-aš*> rät jedenfalls davon ab, hinter <^oa-za^o> einen gewöhnliches thematisches Suffix zu erkennen, und plädiert eher für einen ā-Stamm¹⁴. Die ā-stämmige Flexion scheint in den „jungluwischen“ Sprachen jedenfalls auf dem Vormarsch: vgl. Schwankungen wie im lyk. thematischen Dat.Pl. *χahbe* TL 127.2 (< */-os/) gegenüber jüngerem ā-stämmigem Dat.Pl. *χahba* TL 46.2 (< */-ās/).

Gemeinsame Innovationen wie die unter (C) bis (E) genannten Charakteristika zeigen, dass die „jungluwischen“ Sprachen genealogisch der luwischen Sprachgruppe angehören.

§ 5. Wie in § 1 dargestellt, enthält das Etikett „jungluwisch“ mehr als den Hinweis, die „jungluwischen“ Sprachen seien aus der luwischen Sprachgruppe hervorgegangen (was unter anderem nach der in § 4 präsentierten Evidenz unstrittig ist). Denn „jungluwisch“ kann zusätzlich zum Ausdruck bringen, dass die besagten „jungluwischen“ Sprachen innerhalb des Luwischen selbst eine dialektale Untergruppe bilden. Wir haben diese Dimension als mikrohistorisch bezeichnet.

Aus Sicht der historischen Dialektologie lässt sich diese Behauptung nur dann bestätigen, wenn in den fünf genannten „jungluwischen“ Sprachen gemeinsame Neuerungen nachzuweisen sind, die von den anderen luwischen Sprachen (sprich: dem Keilschrift- und Hieroglyphenluwischen) nicht geteilt werden.

Um es vorwegzunehmen: Solche Isoglossen existieren, doch taugt beileibe nicht jede von ihnen für den Nachweis einer gemeinsamen Herkunft der „jungluwischen“ Einzelsprachen. Vielmehr gilt der Grundsatz, wonach nur alte, exklusive, gemeinsame Neu-

¹³ S. für den kar. Ausgang ^oem- Hajnal 1995b, 16.

¹⁴ S. hierzu Hajnal 1994, 161ff. und v.a. 166f.

erungen echte Aussagekraft für die Bestimmung der genealogischen Verhältnisse besitzen¹⁵. Dieser Grundsatz schliesst damit für eine genealogische Zuordnung zweierlei Isoglossen aus:

- Erstens Isoglossen, die auf Neuerungen universaler Natur beruhen.
- Zweitens Isoglossen, die auf jungen Neuerungen beruhen, und sich damit durch sekundären Sprachkontakt über Sprachgrenzen hinweg verbreitet haben.

Die „jungluwischen“ Sprachen bieten hierbei ausreichend Anschauungsmaterial für derartige junge Isoglossen: Bereits erwähnt wurde unter A die Spirantisierung der alten Lenes. Sie ist als Lauterscheinung für sich alleine betrachtet banal und universell und zeichnet sich übrigens bereits im zweiten vorchristlichen Jahrtausend ab. Zusätzlich hat sie sich in jüngerer Zeit als areallinguistische Neuerung über die Sprachgrenzen hinweg ausgebreitet, wie analoge Fälle aus dem epichorischen Griechisch zeigen.

Ähnlich zu beurteilen sind etwa die beiden folgenden phonologischen Erscheinungen:

(F) Syn- und Apokope:

Wie bereits sub B angedeutet, ist die Gestalt der jungluwischen Sprachen durch starken Vokalverlust im Inlaut (Synkope) und Auslaut (Apokope) geprägt. Gemeinsame Ursache des Vokalverlusts wird ein starker exspiratorischer Akzent sein. Vgl. so ...

- (10) ... (Ethn.) lyk. *χbidēñne/i-* N 320.8ff. ~ mil. *χbidewñne/i-* TL 44c.46f. ~ kar. *kbdūn-* 44*.8 (mit alternativer Suffixform <-wn-> in *mdawn* M 3+) < */-uñne/i-/ < */-uñno/i-/ „aus Kaunos; kaunisch“, lyk. *χñtawat(i)-* TL 35.1++ „Herrscher“, pisid. PN *Γδεβετι-* < */hantāuñat(i)-/ (vgl. kluw. *bandauat(i)-*, hluw. REX-(uña/i-)ti-); vgl. ferner Namensübernahmen wie sidet. *Pordor-* ← griech. Απολλοδωρος.

Die Binnensilbensynkope wird allerdings in den Einzelsprachen verschieden stark durchgeführt. Vor allem das Karische zeichnet sich durch grosse Vokalverluste im In- und Auslaut aus. Vgl. etwa ...

- (11) ... mil. *sebe* TL 44, 55 passim „und“ < */ke-po/ ohne Vokalverlust gegenüber kar. *sb* passim, mil. (Part.med.) *qetbeleime/i-* TL 44c.35+ gegenüber kar. PN *qtblem-* 34*. – Für den ungedeckten Auslaut s. etwa lyk./mil. *ñte* TL passim < */endō/ (vgl. kluw. *ānta*, heth. *anda*) gegenüber kar. *°ð /nd/* (Postposition in der Datierungsformel *i[po]çinis ð rual* 44*.1f. „επι ... δημιουργου Ιπποσθενονς“), (Ausgang der 1.Pers.Sg. Prät.) < */-ba/ > kar. -q (z.B. *bin-q* D 9 „ich schenkte“ < */pijanā-ba/), aber lyk. -χa (z.B. *pija-χa* „ich gab“ < */pije-ba/).

Obschon Syn- und Apokope deskriptiv ein klassisches Charakteristikum der „jungluwischen“ Sprachen sind, besagen sie aus genealogischer Warte wenig. Denn die Tendenz zu Vokalverlust im Inlaut ist bereits in altanatolischer Zeit und außerhalb des Luwischen festzustellen: vgl. so etwa heth. *tīnzi* „sie treten“ < /tījan̥ti/ (*tījanzi*), heth. *šāudis̥t-* „diesjährig“ < */sōu̥edist-/ < */som-u̥etes-t-/ (s. Melchert

¹⁵ S. für die Prinzipien der historischen Dialektologie die immer noch wertvolle Zusammenstellung bei Adrados 1952.

1994, 173 sowie 1997a, 178). Auch der ungedeckte Auslaut wird zunehmend geschwächt, wie sporadische Fälle von Apokope im Lykischen zeigen: vgl. etwa lyk. *httēm* N 304.11++ statt *httēmi* TL 6.3. Fazit: Der „jungluwische“ Vokalverlust ist ein universales, areallinguistisches Merkmal.

(G) Vokalumlaut:

Im Lykischen, Milyischen und Karischen lässt sich ein Umlaut $*a_i > e_i$ feststellen. Vgl. so ...

- (12) (Nom.Sg.) lyk. *tedi* TL 21.2 (so auch in mil. *tedese/i-* TL 44d.67) ~ kar. *ted* M 30 „Vater“ < $*/tādīs/$ (vgl. kluw. *<ta-a-ti-iš>*), (Nom.Sg.) lyk. *ēni* TL 56.4+ ~ kar. *en* M 24 „Mutter“ < $*/ānno/ī-/$ (vgl. kluw. [Nom.Sg.] *<a-an-ni-iš>*), Namenssuffix kar. *-el-/eλ- < */-ollī-/* (vgl. keilschriftl. *-alli-*).

Diese Isoglosse wirkt auf den ersten Blick exklusiv. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings zweierlei: Erstens scheint sich in der Geschichte der anatolischen Sprachen bereits früh eine generelle Umlauttendenz vor hellem Vokal zu manifestieren: vgl. so heth. *militt-* „Honig“ < $*/mélit-/$ (und s. die Diskussion bei Melchert 1994, 140ff.). Zweitens sind in den „jungluwischen“ Sprachen im einzelnen unterschiedliche Umlauterscheinungen festzustellen. Weiter als das Lykische geht bezüglich des *i*-Umlauts beispielsweise das Karische: Sofern nämlich mit Adiego 1998, 15f. kar. Nr. 5 *E „ü“* als [ü] zu lesen ist, liegt in Ethnika wie *kbdūn-* 44* „aus Kaunos“ < $*/-un(e)/i-/$ < $*/-uenn(o)/ī-/$ oder Namen wie *šauriq* M 17 (\approx graeco-kar. Σαυρίγος) neben *-udχ-/wdq-* (s. oben in (4)) ein Umlaut $*u_i > ü_i$ vor. Fazit: Auch der „jungluwische“ Umlaut hat universalen, areallinguistischen Charakter.

Daraus folgt: Die in F und G genannten Merkmale sind für die in § 2 beschriebene Gruppe der „jungluwischen“ Sprachen zweifellos typisch. Doch tragen sie zu einer Klärung der genealogischen Verhältnisse nichts bei. Es lässt sich aus ihnen bestenfalls ableiten, dass die besagten Sprachen in ihrem geographischen Kontinuum zu konvergenter Entwicklung neigen – einer Konvergenz, die wie bereits erwähnt in vielerlei Hinsicht auch vor dem anatolischen Griechisch nicht Halt macht. Somit können diese Isoglossen die Frage, ob die „jungluwischen“ Sprachen einer dialektal von den älteren luwischen Sprachen abgetrennten, „jungluwischen“ Vorstufe entspringen, nicht beantworten.

§ 6. Trotz aller, in § 5 geäusserter Vorbehalte bleiben selbst bei aller nötiger Sorgfalt einige Isoglossen übrig, die weder universaler Natur (und damit banal) noch zwingend das Resultat konvergenter Entwicklung sind. Im folgenden sollen zwei dieser Isoglossen vorgestellt und ausgewertet werden.

(H) Das System der Sibilanten und Affrikaten:

- (H.1) Die „jungluwischen“ Sprachen Lykisch, Milyisch, Karisch und Sidetisch verfügen aus historischer Warte über ein komplexes System von Sibilanten und Affrikaten. Diese rekrutieren sich aus ...

- (i) ... altem uranatolischem $*/s(s)/$;
- (ii) ... der alten uranatolischen Affrikata $*/d^z/$ (keilschriftluwisch $<zV>$, hieroglyphenluwisch $<zV>$) aus $*/^{\circ}t\ddot{\imath}^{\circ}/$; ferner hinter $*/N/$ und $*/R/$ in sekundärem $*/^{\circ}N/Rd^z(^\circ, \#)/$ aus $*/^{\circ}N/R+s(^\circ, \#)/$ (sowie in [Nom.Sg.] $*/^{\circ}nt-s\#/\!$)¹⁶.
- (iii) ... der alten urluwischen Affrikata $*/t^s/$ (keilschriftluwisch $<zV>$, hieroglyphenluwisch $<zV>$) aus Palatal $*/\hat{k}/$.
- (iv) ... zumindest in einigen „jungluwischen“ Sprachen aus den Konsonantenverbindungen $*/^{\circ}st^\circ/$ und $*/^{\circ}sh^\circ/$.

Die tabellarische Synopse (13) zeigt den aktuellen Kenntnisstand für die „jungluwischen“ Sprachen. Ausgenommen ist vorerst das Karische, dessen Position umstritten ist, und das getrennt behandelt wird. Daraus ergeben sich die folgenden generellen Feststellungen:

- Urluwisches $*/t^s/$ aus palatalem $*/\hat{k}/$ (= iii) wird in den „jungluwischen“ Sprachen durch einen Sibilanten, wohl stimmloses $/s/$, fortgesetzt (s. bereits in § 4 sub C).
- Mit $/s/ < */t^s/$ fallen die Fortsetzer der Konsonantenverbindungen $*/st/$ und $*/sh/$ (= iv) zusammen.
- Komplexer verhält es sich mit der „jungluwischen“ Vertretung von uranatolischem $*/s(s)/$ (= i): Im Milyischen und Sidetischen fällt altes $*/s(s)/$ mit $/s/ (<*/t^s/, */st/ und */sh/)$ zusammen. Im Lykischen wird altes $*/s(s)/$ hingegen verhaucht. Diese lykische Behandlung kann darauf deuten, dass $*/s(s)/$ in der gemeinsamen lykisch-milyischen Vorstufe stimmhaft etwa als $*/\mathfrak{z}/$ gesprochen wird; in der Folge schwindet $*/\mathfrak{z}/$ im Lykischen vollständig, während es im Milyischen mit $/s/$ zusammenfällt.
- Schliesslich kommt in den „jungluwischen“ Sprachen eine dritte Spirans auf, die sich aus der alten Affrikata $*/d^z/$ sowie sekundärem $*/-n(t)s\#/\!$ rekrutiert (= ii). Die Tatsache, dass dieser Laut auch aus altem $*/s(s)/$ in der Stellung vor Nasal/Liquida resultiert, lässt auf Stimmhaftigkeit schliessen. Der Wechsel im milyischen Auslaut

¹⁶ S. zu uranatol. $*/d^z/$ Melchert 1994, 62. – Die Bestimmung des Resultats von $*/^{\circ}t\ddot{\imath}^{\circ}/$ usw. als stimmhaftes $*/d^z/$ dient mehrheitlich zur graphischen Unterscheidung von jüngerem urluw. $*/t^s/$ aus $*/\hat{k}/$. Beide Phoneme werden in keilschriftluw. und hieroglyphenluw. Zeit durch Zeichen der z-Serie notiert: vgl. etwa $*/d^z/$ in kluw. (Nom./Akk.Sg. ntr.) $<\mathfrak{a}-ad-du-\mathfrak{u}\mathfrak{a}-(\mathfrak{a})-al-za>$ „schlecht“ $<*/^{\circ}\mathfrak{u}\mathfrak{o}ld^za/ <*/^{\circ}\mathfrak{u}\mathfrak{o}l+sa/$, hluw. $<\mathfrak{ha}-zi(-\mathfrak{ia})->$ „schreiben“ $<*/\mathfrak{h}\mathfrak{at}^i(\mathfrak{i}\mathfrak{o})-/ <*/\mathfrak{h}\mathfrak{at}^i(\mathfrak{o})-/$ (wie in heth. $\mathfrak{h}\mathfrak{azziā-$ „schlagen“) neben $*/t^s/$ in (Nom./Akk.Sg. ntr.) kluw. $<\mathfrak{za}-\mathfrak{a}-ar-za>$ \approx hluw. $<\mathfrak{za}+\mathfrak{ra}-i-\mathfrak{za}>$ „Herz“ $<*/t^s\mathfrak{e}rt^s\mathfrak{a}/ <*/\hat{k}\mathfrak{e}rt^s\mathfrak{a}/$. Diese graphische Gleichbehandlung legt die Annahme einer Differenzierung im Stimmtone nahe. Da ferner $*/^{\circ}t\ddot{\imath}^{\circ}/$ im Lyk. und Mil. durch eher stimmhaftes „z“ (s. oben im Text), $*/\hat{k}/$ durch gewiss stimmloses „s“ vertreten ist, liegt es auf der Hand, für $*/^{\circ}t\ddot{\imath}^{\circ}/$ eine ältere stimmhafte Fortsetzung $*/d^z/$, für $*/\hat{k}/$ eine jüngere stimmlose Fortsetzung $*/t^s/$ zu postulieren.

von /^oz #/ mit /^os #/ macht die Annahme von stimmhaftem /z/ (komplementär zu stimmlosem /s/) plausibel¹⁷.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die „jungluwischen“ Sprachen in ihrer jeweiligen Vorstufe die aus urluwischer Zeit ererbten Reihen */s(s)/, */d^z/ sowie */t^s/ getrennt weitergeführt haben: Im Lykischen liegt dieser Schluss wegen der Verhauchung von */s(s)/ zu /^b/ nahe. Für die übrigen Einzelsprachen spricht die Sonderentwicklung von */s(s)/ zu /z/ vor */r, n/ – wovon /s/ aus */t^s/ ausgenommen bleibt – für die ursprüngliche Existenz dreier Phoneme.

(H.2) Den Befund des ägyptischen Karisch zeigt Tabelle (14). Grundsätzlich gilt, dass das Karische Ägyptens alle drei alten Reihen */s(s)/, */d^z/ sowie */t^s/ voneinander getrennt fortsetzt:

- Urluwisches */t^s/ aus palatalem */^k/ (= iii) wird hierbei durch stimmloses /s/ fortgesetzt. Der Lautcharakter von Nr. 17 <M> „s“ geht aus ägyptisch-karischen Namensübereinstimmungen wie ägypt. *psmčk*^o → kar. *psmšk(úneit-)* MY F oder (griech. Ὀρσικλῆς) → kar. *usrχle-* → ägypt. 3rskr M 7 hervor¹⁸.
- Anatolisches */d^z/ aus */t_j/ sowie sekundärem */^on(t)s #/ (= ii) wird durch Nr. 15 <Φ> „s“ fortgesetzt. Es besteht kein Hindernis, „s“ – analog zu den anderen „jungluwischen“ Sprachen – als alveolar-stimmhaftes /z/ zu bestimmen: vgl. hierzu die ägyptisch-karischen Namensgleichungen wie kar. šarkbiom → ägypt. š3rkbym MY L, kar. arlis- → ägypt. ’irš3 M 7¹⁹.
- Anatolisches */s(s)/ wird durch Nr. 25 <Θ> „s“ fortgesetzt²⁰. Eindeutige Namensgleichungen fehlen, doch vertritt „s“ in *psmask*- M 50++ mehrmals die ägyptische Affrikata in *psmčk*^o und wird dabei einmal durch „s“ (in *psmšk*^o MY F) konkurriert. Eine nähere Bestimmung bleibt allerdings spekulativ. Wie in den anderen „jungluwischen“ Idiomen geht */s(s)/ dabei vor /r/ und /n/ in /z/ über (= i).

¹⁷ Der Bestimmung des „jungluwischen“ Resultats von */d^z/ sowie sekundärem */-n(t)s #/ als stimmhaftes /z/ wird vom Sidetischen gestützt: Auf der griechisch-sidetischen Bilingue von Seleukeia scheint sidet. *temerę̄şas* in griech. Τεμεριζενς aufgenommen, wobei <Z> gewiss für stimmhaftes /z/ steht (s. Brixhe-Neumann 1988, 36ff.). Zum synchronen Lautwert von lykisch/milyisch „z“ als Sibilant /z/ s. die Argumente bei Hajnal 1995a, 21ff. – Anders plädiert Melchert 1994, 40 und 314f. für eine Affrikata.

¹⁸ S. zum Lautwert der genannten ägypt. Grapheme die Übersicht bei Schenkel 1990, 33ff.

¹⁹ Obschon ägypt. „s“ für alveolares /ʃ/ steht, ist es unnötig, in kar. Nr. 15 <Φ> „s“ einen palatalen Einschlag zu vermuten. Denn das Ägyptische hat die Differenzierung zwischen /s/ (stimmlos) und /z/ (stimmhaft) aufgegeben, weshalb für kar. /z/ eine Umsetzung mit ägypt. /ʃ/ am nächsten liegt.

²⁰ Die Identifikation von kar. Nr. 25 <Θ> „s“ als Nachfolger von anatol. */s(s)/ wird neuerdings von Melchert, im Druck sowie Schürr 2001, 103ff. bestritten. Auf die – zum Teil divergierenden Darlegungen – von Melchert und Schürr wird anderswo systematisch eingegangen.

Aus dieser Zusammenstellung folgt, dass zumindest das ägyptische (im Vergleich zum Festland deutlich ältere) Karisch mit dem Befund der anderen „jungluwischen“ Sprachen übereinstimmt²¹. Die einzelnen Idiome gehen dabei vom aus dem Luwischen ererbten Zustand (eine Spirans */s(s)/, zwei Affrikaten */t^s/ und */d^z/) aus und gestalten das Phonemsystem auf identische Weise um: aus den Affrikaten */t^s/ und */d^z/ geht ein neues Oppositionspaar /s/ und /z/ hervor. Divergenzen bestehen erst in der Behandlung von altem */s(s)/, das teils mit neuem /s/ zusammenfällt (Milyisch, Siedetisch, eventuell Karisch des Festlands), teils aber auch behalten wird (Lykisch, Karisch Ägyptens).

Für die dialektologische Fragestellung ist die in (H) genannte Isoglosse besonders wertvoll. Denn die beschriebene Umgestaltung des Phonemsystems ist eine Neuerung, welche die „jungluwischen“ Sprachen in einer nicht überlieferten Phase gemeinsam durchgeführt haben. Sie ist daher Hinweis auf die Existenz einer von den übrigen luwischen Sprachen getrennten „jungluwischen“ Sprachgruppe. Zur Chronologie lässt sich präziser festhalten, dass ...

... erstens die Entwicklung der alten Affrikaten */d^z/ und */t^s/ zu /s/ bzw. /z/ in diese gemeinsame „jungluwische“ Periode fällt;

... zweitens dagegen die weitere Entwicklung im Phonemsystem bzw. das Schicksal von altem */s(s)/ wegen der divergenten Entwicklung (Verhauchung, Zusammenfall mit /s/) eindeutig in einer späteren, einzelsprachlichen Periode anzusiedeln ist.

²¹ Die Verhältnisse auf dem Festland und vor allem in Kaunos sind komplexer und bleiben daher ausgeklammert (dazu ausführlich Hajnal 1998,96ff.).

(13) Synopse: Sibilanten in den „späluwischen“ Sprachen:

Nr.	Quelle	Lykisch	Milyisch	Sidetisch	Pisidisch
(i)	anatol. */ ^o Vs(s)V ^o /, */# sV ^o /	→ <+> = „h“: (3.Pers.Sg.) <i>hadi</i> „er lässt“ < */sədi/, (Gen.adj.) <i>mahana-</i> <i>he/i-</i> „der Götter“ < */mVsson- āsso/ī-/	→ <S> = „s“: (Gen.adj.) īneše/i- „mütter- lich“ < */ānn-āsso/ī-/	→ Nr. 15 <I> = „s“: (Pers., Gen.) <i>pordor-s</i> , <i>poloniw-as</i> < */-āsso/ī-/	→ <Σ>: (Pers., Gen.) NI-Σ ΔOTAI-Σ < */-āsso/ī-/
	„jungluw.“ */ ^o sR/N ^o /	→ <+> = „h“: <i>bri</i> „oben“ < */seri/	→ <I> = „z“: <i>zri</i> „oben“ < */seri/ in <i>zri-</i> <i>qali</i> (?) „Oberhof“	?	?
(ii)	anatol. */ ^o d ^z o/ < */ ^o t ^z i ^o /	→ <I> = „z“: <i>brzze/i-</i> „oberer“ < */sarā- d ^z o/ī-/ (≈ */-t ^z io-/)	?	→ Nr. 18 <N> = „s“: (Ethn.) <i>temerešas</i> < */-d ^z o/ī-/ (≈ */-t ^z io-/)	→ <Z>: (Pers., Gen.) OYPZOY-Σ < */Ura- d ^z ā(-)/ (?) (≈ */-t ^z io-/)
	anatol. */d ^z / < */ ^o n(t) + s #/	→ <S> = „s“: (Nom.Sg.) <i>trqqas</i> */and ^z / (< */tarbant-s/), (Akk.Pl.) <i>tideimis</i> „die Kinder“ < */-ind ^z / (< */ ^o ins/)	→ <I> = „z“, aber auch <S> = „s“!: (Nom.Sg.) <i>trqqiz</i> < */ ^o (a)nd ^z / (< */tarbant-s/), (Akk.Pl.) <i>masaiz</i> „die Gö- ter“ < */-ind ^z / (< */ ^o ins/); aber auch (Akk. Pl.) <i>qetbeleimis</i> !	→ Nr. 18 <N> = „s“: <i>mašaraš</i> < */-ānd ^z / (< */-āns/)	?

(iii)	luw. $*/t^s/ < */\hat{k}/$	$\rightarrow \langle \zeta \rangle = „s“:$ (3.Pers.Sg. med.) <i>sijēni</i> „er liegt“ $\approx */t^s\ddot{i}\ddot{o}/$ ($\approx */\hat{k}e\ddot{\xi}o/$)	$\rightarrow \langle \zeta \rangle = „s“:$ <i>sebe</i> „und“ $< */t^sobo/ (< */ko-po/)$	\rightarrow Nr. 15 $\langle I \rangle = „s“:$ (Konj.) <i>sa</i> „und“ $< */t^so/ (< */\hat{ko}/$; vgl. lyk. <i>se</i> , mil. <i>sebe</i>)	$\rightarrow \langle \Sigma \rangle:$ Mo(v)σητα < $*/M\bar{u}\mu at^s ida/\bar{i}-/$ ($\approx */\hat{ke}i^o?/$; vgl. kluw. <i>zi-ta/i-</i> , lyk. <i>side/i-</i>)
(iv)	Konsonantenverbindungen $*/^o st^o/$, $*/^o sh^o/$	$\rightarrow \langle \zeta \rangle = „s“:$ (3.Pers.Sg.) <i>esi</i> „er ist“ $< */est\bar{i}/$, <i>wasaza</i> „Priester“ (?) $\approx */\underline{y}es-bo-/$ (vgl. kluw. <i>yašha-</i> „heilig, geweiht“)	$\rightarrow \langle \zeta \rangle = „s“:$ (Präverb) <i>ese</i> „con-“ (?) $< */esto/$	\rightarrow Nr. 15 $\langle I \rangle = „s“:$ (3.Pers.Sg. Prät.) <i>tas</i> „stellte auf“ $< */d\bar{x}-st(o)/$ (vgl. heth. [Prät.] <i>-šta</i>)	

(14) Synopse: Sibilanten im Karischen Ägyptens:

Nr.	Quelle	Karisch aus Ägypten
(i)	anatol. */ ^o Vs(s)V ^o /, */# sV ^o / „jungluw.” */ ^o sR/N ^o /	→ Nr. 25 <Θ> = „ś”: (Pers.) <i>ušoλ</i> < */ <i>Usollo-ī-</i> / (vgl. keilschriftl. < <i>U-ša-al-la</i> >), (Gen.) -ś < */-Vsso/ī-/
		→ Nr. 15 <ɖ> = „ś”: (Pers.) <i>šar-kbiom</i> , <i>šar-úliat-</i> < */sr ^o / (< */sér(i)/)
(ii)	anatol. */ ^o d ^z o/ < */ ^o t ^j o/	→ Nr. 15 <ɖ> = „ś”: <i>molš</i> „Priester“ (so in D 7 <i>molš msot ularmit</i> „Priester der Götter aus Hyllarima“?) < */?-ād ^z ā(-)/ (≈ */-t ^j o-/-)
	anatol. */d ^z / < */ ^o n(t) + s #/	→ Nr. 15 <ɖ> = „ś”, aber wohl auch Nr. 17 <M> = „s”(!): (Dat.Pl.) <i>kmuš</i> < */-ānd ^z / (< */-āns/), aber (Nom.Sg.) (<i>wns</i>) <i>msos</i> „Priester“ < */mVnsā <u>u</u> end ^z / (< */-u <u>e</u> nt-s/)
(iii)	luw. */t ^s / < */ ^o k/	→ Nr. 17 <M> = „s”: <i>sb</i> „und“ < */t ^s obo/ (< */ ^o ko-po/), (Pron.) <i>sa</i> ≈ */t ^s o/ī-/ (< */ ^o ko/ī-/-)
(iv)	Konsonantenverbindungen */ ^o st ^o /, */ ^o sb ^o /	→ Nr. 17 <M> = „s”: (Gen.) <i>wasδ-ś</i> ≈ */ <i>uesho-nt-</i> / (vgl. kluw. <i>uashha-</i> „heilig, geweiht“)

Eine weitere, dialektologisch relevante Isoglosse liegt aus dem Bereich der Morphologie vor:

(I) Der „Akkusativus genitivi“ auf */-son/:

In den älteren luwischen Sprachen Keilschrift- und Hieroglyphenluwisch ist ein Morphem /-ssan/ bezeugt. Dieses steht für die Dativform des adjektivischen Genitivausdrucks wie etwa in ...

- (15) ... kluw. KUB XXXV 54 II 35ff. *a-ta im-ra-aš-ša<-an> ^DIŠKUR-u[n-t]ji pa-ri ta-ra-a-u-i-it-ta | a-ta pí-ja-at-ta im-ma[-r]a-aš-ša-an ^DIŠKUR-ti* „Er händigt sie dem Tarhunz des Feldes aus; er gibt sie dem Tarhunz des Feldes.“
... hluw. *m[u]-pa-ua/i-’ | za-à-ti-i-’* “CAELUM”-sa-na [(DEUS)] TONITRUS-*bu-ti* | (“MANUS”)i-s[a-tara/i-X]-X SUP[Er+RA/I-’] | [„aber ich erhob meine Hände zu diesem Tarhunzas des Himmels”.

Die dativischen Ausdrücke (kluw.) /*Tarhungi immra-ssan/ bzw. (hluw.) /*Tarhungi tibas-ssan/ „dem Wettergott des Feldes“ bzw. „des Himmels“ enthalten jeweils ein genitivisches Adjektiv auf */-assa/̄i-/ im Kasus auf /-ssan/ anstelle des erwarteten (Dat.Sg.) /-(a)s-i/.**

Die Herkunft von /-ssan/ ist dabei umstritten²². Allerdings scheint /-ssan/ bzw. dessen Vorstufe */-sson/ in einigen „jungluwischen“ Sprachen fortgesetzt. So in ...

- (16) ... lyk. TL 27 *ebeis : tukedris : m[...] | tuwetē : xssbezē : krup[sseh] | tideimi : se pu-rihime[teh] | tubes : tlāñna : atru : ebb[i] | se ladu : ebbi : tikeukēprē | pilleñni : ur-taqijahñ : kbatru | se prijenubehñ : tubesñ* „Diese Statuen errichtete Xssbezē, Sohn des Krupsse, Neffe des Purihimete aus Tlos: (und zwar) sich selbst und seine Frau Tikeukēpre aus Pinara, die Tochter des Urtaqija und Nichte des Prijenube.“
... mil. TL 44d.44f. *trqqiz : | [t]r[ñ]mile : zñpde ese ti xerigazñ : epeqzz[.]* „Trqqiz, der den Lykiern die Nachkommenschaft des Xeriga weg-?“

... kar. (Festland, Sinuri) D 10 *.J.rüin xtmñoś : sb ada xtmñoś / eri : pisñoimda : pñmnnśñ : pða/xmśuñxi ... „... den ? des Pñmnn, (Sohn) des Pðaxm, ...“*

... kar. (Kaunos) 44*.1ff. *kbid[.] uiomλn i[poζ]linis δ rual nik[ok]lan lùsiklas[n]l oPonosn sb lùs[ikl]lan lùsikraPaş[n]l oPonosn sarni[R]l mdoΩun ... „Kaunos beschloss zur Zeit, als Hipposthenēs Dēmiourg war, den Athener Nikoklēs, (Sohn) des Lusiklēs, und den Athener Lusiklēs, (Sohn) des Lusikratēs, zu Gastfreunden zu erklären ...“* (= griech. εδοξε Καυν[ι]οις, επι δημιο[ν]ργου Ιπτοσθενους · Νικοκλεα Λυσικλεονς Αθηναιο[ν] και Λυσικλεα Λυσικρα[τους] [Α]θηναιον προξενους ε[ιναι ...].)

Die in (16) aufgelisteten Belege zeigen, dass der Gebrauch von */-sson/²³ in den „jungluwischen“ Sprachen allerdings insofern markant vom Gebrauch im Keil-

²² Am plausibelsten ist hierbei die Annahme von Morpurgo Davies 1980, 135ff., /-ssan/ sei im Kluw. und Hluw. analogisch nach der Proportion (Akk.Sg.) */-ssin/ : (Akk.Pl.) /-ssind^z(i)/ = (Dat.Sg.) ? : (Dat.Pl.) /-ssand^z/ → Dat.Sg. = /-ssan/) zustandegekommen.

schrift- und Hieroglyphenluwischen abweicht, als es den Akkusativ, nicht den Dativ der adjektivischen Genitivform vertritt. Es spielt hierbei keine Rolle, wie man diese Divergenz erklären will²⁴. Entscheidend ist einzig, dass die genannten Idiome an der Innovation eines „Accusativus genitivi“ partizipieren.

Die in (I) behandelte Isoglosse ist damit ein weiteres Argument zugunsten einer gemeinsamen, eben „jungluwischen“ Vorstufe der in § 2 aufgelisteten Sprachen.

§ 7. Die in § 6 genannten Isoglossen dokumentieren, dass dem Terminus „Jungluwisch“ durchaus auch die dritte, als mikrohistorisch bezeichnete Dimension, zugesprochen werden kann: Die „jungluwischen“ Sprachen können demnach sehr wohl aus einer gemeinsamen dialektalen, eben „jungluwischen“ Grundlage hervorgegangen sein.

Bei allen Gemeinsamkeiten bestehen zwischen den entsprechenden Idiomen allerdings auch erhebliche Divergenzen. Auf einige von ihnen wurde bereits hingewiesen. In vielen Fällen – wie etwa in (I) im Fall der unterschiedlichen Entwicklung von altem */s(s)/ – lässt sich die Divergenz einer jüngeren, einzelsprachlichen Phase zuschreiben. In anderen Fällen scheinen die Divergenzen älteren Datums:

- (K) Das System der obliquen Pluralausgänge (Nom.Pl., Akk.Pl., Dat.Pl.)
Das Keilschrift- und das Hieroglyphenluwische zeigen im System der obliquen, communen Pluralausgänge leichte Differenzen:
- (17) Die obliquen Pluralendungen des Keilschrift- und Hieroglyphenluwischen²⁵

	Keilschriftluwisch	Hieroglyphenluwisch
Nom.Pl.	-(i)nzi /-(i)nd ^z i/	-(i)nzi /-(i)nd ^z i/
Akk.Pl.	-(i)nza /-(i)nd ^z /	-(i)nzi /-(i)nd ^z i/
Dat.Pl.	-(a)nza /-(a)nd ^z /	-(a)nza /-(a)nd ^z /

Hierbei ist es offensichtlich, dass das Lykische, Milyische und Sидетische vom Befund der älteren luwischen Sprachen zum Teil deutlich abweichen:

²³ */-sson/ entwickelt sich im Lyk. mit */s(s)/ > /b/ regulär zu /-bñ/, im Mil. dagegen mit */sN°/ > /zñ°/ (vgl. (i) in Tabelle (13)) zu /-zñ/. Im Karischen des Festlands weist -ś(u)ñ D 10 auf die lyk. Behandlung, obschon */sN°/ > /zñ°/ hier auch wegen eines eingeführten Sprossvokals unterblieben sein kann. Umgekehrt kann °sn auf der kaunischen Bilingue 44* der mil. Lautung /-zñ/ entsprechen, sofern in Kau-nos /s/ und /z/ in „s“ zusammengefallen sind (vgl. hierzu Hajnal 1988, 101ff.).

²⁴ Vgl. hierzu die Diskussion bei Hajnal 1995a, 195ff.

²⁵ Die k/hluw. Kasusendungen des Plurals bespricht ausführlich Starke 1982, 419ff.

- (18) Oblique Pluralendungen in den „jungluwischen“ Sprachen (ausgenommen Karisch):

	Lykisch	Milyisch	Sidetisch
Nom.Pl.	-i / -i/ < */-i̥es/	-iz < */-(i)ndz/	?
Akk.Pl.	-(V)s < */-(V)ndz/	-(V)iz < */-(Vi)ndz/	-(V)s < */-(V)ndz/
Dat.Pl.	-V < */-(V)s/	?	-V < */-(V)s/

Beispiele:

Lykisch: (Nom.Pl.) *tideimi ehbi* „seine Kinder“ in TL 107.1 *[e]beli : mē ti sijēni : tele : se lada : se tideimi : ehbi : < : sladāi : ebttehi : / <* „Hier liegt Tele und seine Frau und seine 5 Kinder und ihre 10 Frauen“; (Akk.Pl.) *tideimis ebbis* „seine Kinder“ in TL 102.1f. *mē ne : ñtepi tēti : sxxutrazi : se ladu : ehbi | se tideimis : ebbis* „und sie sohlen den Sxxutrazi hinein legen und seine Frau und seine Kinder“; (Dat.Pl.) *tideime* „den Kindern“ in TL 105.1f. *ebēnnē : xupu mē ti : prñnawatē | e-sete : muleseh atli : ehbi : se ladi : se tideime* „Dieses Grab baute Esete, (Sohn) des Mulese, für sich selbst und die Frau und die Kinder“.

Milyisch: (Nom.Pl.) *uwedriz masaiz* „die Götter“ in TL 55.5 ... *trqqiz : kikikiti : seb[u]we : driz : qlei : masaiz ...* „... den Trqqiz und alle Götter ... bestrafen“; (Akk.Pl.) *ligeiz ddelupeliz* „?“ in TL 44d.59f. *meqliju : xupeliju : | sebe ligeiz : ddelupeliz : ni uwe : lugātu* „Und sie sollen lugā- die qlija xupelija und die (Pl.) *lige ddelupeli*“.

Sidetisch: (Akk.Pl.) *mašaraś* in Inschr. III.1ff. *wejaše akaše istratag ewas sa wejaše mašaraś darbej diunesiwas mejabas istratag ejs ab opekiwaše znekarś abasa ab osad anat^bema tas „?“²⁶*; (Dat.Pl.) *mašara* „den Göttern“ in Inschr. II *poloniw pordors poloniwas mašara c̄wes* „Poloniw, (Sohn) des Pordor, (Enkel) des Poloniw, errichtete den Göttern (ergänze: diese Stelle)“ (= griech. Απολλωνιος Απολλοδωρου του Απολλωνιου ανευθηκεν εικονα τηνδε αυτου θεοις πασι).

Das Karische unterstützt diesen heterogenen Befund, obschon die Interpretation der meisten Texte weiterhin nicht befriedigt. Als oblique Kasusausgänge kommen in Ägypten -*q* „-s“ für den Akkusativ und Dativ Plural in Frage, in Kaunos -*R* „-?“ (Nr. 16):

- (19) Oblique Kasusausgänge des Karischen:

in Ägypten: (Akk.Pl.) *bwš esaꝝdoúš* „diese ?“ in AS 7 *naꝝχix | bwš | esaꝝdoúš | mwquſem | pismašk | bwbint²⁷*; (Dat.Pl.) *kmuš* „den Nachfahren“ (< */bamsuā-/;

²⁶ Obschon der sidet. Text der grossen Strategeninschrift III im Wortlaut nicht klar ist, ist folgende Textstruktur plausibel: Satz 1 = „Der Stratege (istratag) + intrans. Verb (ewas) + Objekt auf -aše (wejaše akaše); Satz 2 „Und (sa) der Stratege (istratag) + Name (darbej diunesiwas mejabas) + Verb (ejs) + die Götter (mašaraś) Objekt auf -aše (wejaše)“.

²⁷ Die Bestimmung von *bwš esaꝝdoúš* als Akkusativobjekte drängt sich angesichts des transitiven Verbums *°bint* „er gab“ (< */pi᷇annā-to/) auf.

vgl. lyk. *χahba-* bzw. *χāhba-* sowie graeco-kar. κομβός „Enkel“) in M 51 *eum ab-na/sal | ar̄iš / pdtomś / uromś | an/kmuš*²⁸.

in Kaunos: (Akk.Pl.) in 44*.1ff. *kbid[.] uiomλn... nik[ok]lan... sb l̄us[ikl]lan ... sarni[R]l mdoΩun sb undo[...]PλR kbdunR ... „Kaunos beschloss ..., Nikoklēs ... und Lusiklēs ... zu Gastfreunden und kaunischen Wohltätern zu erklären ...“ (= griech. εδοξε Καυν[ι]οις, ... Νικοκλεα ... και Λυσικλεα ... προξενους ε[ι]ναι κ]αι ευεργετας Καυνιω[ν ...]).*

Gleichgültig, ob die karischen Ausgänge nun auf */-(V)*ndz*/ oder */-(V)*indz*i/ hergeleitet werden: grundsätzlich steht fest, dass das Karisch im Akkusativ und Dativ Plural analog zu den älteren luwischen Sprachen eine *ndz*-Endung generalisiert hat. Damit scheint das Karische dem Milyischen näher als dem Lykischen oder Siedetischen zu stehen. Denn Lykisch und Siedetisch haben die altanatolische Verteilung der Endungen offensichtlich bewahrt: also Nom.Sg. */-es/ (vgl. heth. -*es* < */-e*j*-es/) vs. Akk.Pl. */-Vns/ < */-Vms/ (vgl. heth. -*uš* < */-m*s*/) vs. Dat.Pl. */-os/ (vgl. heth. -*as*).

Die Tatsache, dass das benachbarte Milyische und das Karische neuern, die benachbarten Lykisch und Siedetisch sich hingegen konservativer verhalten, ergäbe isoliert betrachtet durchaus Sinn. Das Zusammengehen des Milyischen und des Karischen mit den älteren luwischen Sprachen Keilschrift- und Hieroglyphenuwisch ist jedoch der These abträglich, die genannten Sprachen entstammen allesamt einer einheitlichen „jungluwischen“ Sprachstufe.

Das unter (K) erläuterte Beispiel der obliquen Pluralausgänge zwingt uns also ...,

... entweder die Divergenzen zwischen den einzelnen „jungluwischen“ Sprachen als jung (und die Gemeinsamkeiten zwischen Karisch-Milyisch und älteren luwischen Sprachen als zufällig) anzusehen und (das Lykische und Siedetische zeigten somit den alten, „jungluwischen“ Zustand);

... oder die mikrohistorische Dimension einer „jungluwischen“ Sprachgruppe ablehnen und – bereits für eine luwische Frühzeit – mit verschiedenen luwischen Einzeldialekten oder Dialektgruppen (etwa Karisch/Milyisch und ältere luwische Sprachen gegenüber Lykisch/Siedetisch) zu rechnen. Die in § 6. sub (H) und (I) behandelten Isoglossen beruhen damit nicht auf genealogischer Verwandtschaft, sondern auf konvergenter Entwicklung (sprich: Kontaktverwandtschaft).

§ 8. Zum Abschluss dieses Beitrags lässt sich folgendes festhalten:

- Die „jungluwischen“ Sprachen Lykisch, Milyisch, Karisch, Siedetisch und Pisidisch lassen sich unter chronologischer (s. in § 2) wie unter makrohistorischer Perspektive (s. in § 4) unter dem Sammelbegriff „jungluwisch“ zusammenfassen.

²⁸ Die Identifikation von *kmuš* als Dativform „den Nachfahren“ ergibt sich durch den Kontext: Die Inschrift M 51 scheint eine Minimalstruktur „Diese Stele (erreichtete) Ar̄iš, (Sohn) des Pdtom, (Sohn) des Urom für seine Nachfahren.“ aufzuweisen – Einen ähnlichen Wortlaut bietet nota bene M 50 ..*Jmsal | ar/[r̄iš | psmaś/kś | urmś | an/kmuš | trel / kδouś*.

- Die „jungluwischen“ Sprachen zeigen ferner Isoglossen, die auf konvergenter Entwicklung (sprich: Kontaktverwandtschaft) beruhen (s. in § 5). Diese Isoglossen sind nota bene bereits im Hieroglyphenluwischen erkennbar und übertragen sich teils auf benachbarte Sprachen wie das Griechische (s. in § 3).
- Daneben teilen die „jungluwischen“ Sprachen Gemeinsamkeiten, die (phonologisch) nicht banal sind und daher nicht aus Konvergenz resultieren müssen (s. in § 6). Diese Innovationen könnten die mikrohistorische Dimension des Terminus „Jungluwisch“ – das heisst: die Existenz einer „jungluwischen“ Dialektgruppe – bestätigen.
- Die Existenz einer „jungluwischen“ Dialektgruppe wird allerdings durch einige ältere Divergenzen innerhalb der „jungluwischen“ Sprachen in Frage gestellt (s. in § 7). Diese Divergenzen könnten darauf weisen, dass die dialektalen Verhältnisse innerhalb der luwischen Sprachgruppe komplexer als angenommen sind.

Fazit: Der Terminus „Jungluwisch“ erweist sich unter der chronologischen und makrohistorischen Perspektive als tauglich. In welchem Masse er darüber hinaus in einer mikrohistorischen Perspektive Aussagekraft hat, kann bis auf weiteres nicht entschieden werden.

Literatur:

- Adiego 1994: I.-J. Adiego, Les identifications onomastiques dans le déchiffrement du Carien, in: Gianotta et al. 1994, 27-63.
- Adiego 1995: I.-J. Adiego, Contribuciones al desciframiento del Cario, Kadmos 34(1995), 18-34.
- Adiego 1998: I.-J. Adiego, La nueva bilingüe greco-caria de Cauno y el desciframiento del cario, Aula Orientalis 16(1998), 5-26.
- Adrados 1952: F.R. Adrados, La dialectología griega como fuente para el estudio de las migraciones indo-europeas en Grecia, Salamanca 1952.
- Blümel-Frei-Marek 1998: Colloquium Caricum. Akten der Internationalen Tagung über die karisch-griechische Bilingue, von Kaunos, 31.10.-2.11 1997 in Feusisberg bei Zürich, edd. W. Blümel-P. Frei-Chr. Marek, Berlin-New York 1998
- Brixhe 1987: C. Brixhe, Essai sur le grec anatolien au début du notre ère, Nouv. éd. rev. et augm., Nancy 1987.
- Brixhe-Neumann 1988: C. Brixhe-G. Neumann, Die griechisch-sidetische Bilingue von Seleukeia, Kadmos 27(1988), 35-43.
- Frei-Marek 1997: P. Frei-Chr. Marek, Die karisch-griechische Bilingue von Kaunos. Eine zweisprachige Staatsurkunde des 4. Jh. v. Chr., Kadmos 36(1997), 1-89.
- Gianotta et al. 1994: La Decifrazione del Cario (I° Simposio Int., Roma, 3-4 maggio 1993), edd. M.E. Gianotta et al., Roma 1994
- Hajnal 1994: I. Hajnal, Die lykischen a-Stämme: Zum Werdegang einer Nominalklasse, in: In honorem Holger Pedersen, Kolloquium der Idg. Gesellschaft vom 26.-28. März 1993 in Kopenhagen, edd. J.E. Rasmussen-B. Nielsen, Wiesbaden 1994, 135-171.
- Hajnal 1995a: I. Hajnal, Der lykische Vokalismus (Methode und Erkenntnisse der vergleichenden anatolischen Sprachwissenschaft, angewandt auf das Vokalsystem einer Kleincorpusprache), Graz 1995.
- Hajnal 1995b: I. Hajnal, Methoden in der Erschliessung einer Kleincorpusprache: Der karische Vokalismus, Die Sprache 37(1995), 12-30.
- Hajnal 1997a: I. Hajnal. Die karisch-griechische Bilingue 44* aus Kaunos: Ein erster Augenschein, Kadmos 36(1997), 141-166.
- Hajnal 1997b: I. Hajnal, «Indogermanische» Syntax in einer neuerschlossenen anatolischen Sprache: Die karische Partikel -i, in: Colloquio Delbrück (edd. E. Crespo-J.-L. García-Ramón), Wiesbaden 1997, 193-217.
- Hajnal 1998: 'Jungluwisches' *s und die karische Evidenz: Versuch einer dialektologischen Klärung, in: Blümel-Frei-Marek 1998, 80-108.
- Houwink ten Cate 1961: Ph.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period, Leiden 1961.
- Janda 1994: M. Janda, Beiträge zum Karischen, in: Gianotta et al. 1994, 171-190.
- Melchert 1987: H.C. Melchert, Proto-Indo-European Velars in Luvian, in: Studies in Memory of W. Cowgill, ed. C. Watkins, Berlin-New York 1987, 182-204.
- Melchert 1989: H.C. Melchert, New Luvo-Lycian Isoglosses, HS 102(1989), 23-45.
- Melchert 1994: H.C. Melchert, Anatolian Historical Phonology, Amsterdam-Atlanta, GA, 1994.
- Melchert 1997a: H.C. Melchert, Syncope and anaptyxis in Hittite, in: Sound Law and Analogy. Papers in Honor of Robert S. Beekes ..., ed. A. Lubotsky, Amsterdam-Atlanta, GA, 1997, 177-180.
- Melchert 1997b: H.C. Melchert, Denominative verbs in Anatolian, in: Studies in Honor of Jaan Puhvel, edd. D. Disterheft-M. Huld-J. Greppin, 2 Vols. (= JIES Monograph, 20-21), Washington D.C. 1997, Vol. I, 131-138.
- Melchert, im Druck: H.C. Melchert, Sibilants in Carian, im Druck in: Festschrift für G. Neumann.

- Morpurgo Davies 1980: A. Morpurgo Davies, Analogy and the *-an* datives of Hieroglyphic Luwian, *A-natSt* 30(1980), 123-137.
- Morpurgo Davies 1982/83: A. Morpurgo Davies, Dentals, rhotazism and verbal endings in the Luwian languages, *KZ* 96(1982/83), 245-270.
- Schenkel 1990: W. Schenkel, Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, Darmstadt 1990.
- Schürr 1996: D. Schürr, Karisch „Mutter“ und „Vater“, *Sprache* 38(1996), 93-98.
- Schürr 2001: D. Schürr, Karische und lykische Sibilanten, *IF* 106(2001), 94-121.
- Starke 1982: F. Starke, Die Kasusendungen der luwischen Sprachen, in: *Serta Indogermanica. Festschrift für Günter Neumann zum 60. Geburtstag*, ed. J. Tischler, Innsbruck 1982, 407-425.

Ivo Hajnal